

ann Ding.
ich darf es sagen!
mit welchem Schmerz;
ich, mich anzuheben;
ist mein Herz!
Geh' dich Gott bewahren
ur jener Nacht,
zu verlassen;
ste, wie es ruht!

ied.
mein Schimmer,
ist mein Lumen
ie.
ich dich
unter Erde,
öffnet die
weine bitterlich.

müssen,
rüssen,
nd soll,
ehen,
m Bald;
mal sehen,
ald!

IV.

Von der Donau.



Nicolaus Lenau.

(Nicolaus Niembösch von Strehlenau.)

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Perle felig in die Lust;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde voller Blüth' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunklen, geht
Holde Frühlingsmorgenskunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebeskunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränkt,
Das einsame zittert froh,
Daß der Himmel sein gedenket.

In geheimer Laubesnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er singt ein süßes Hoffen.

All das frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündet;
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet.

Also in dem Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingemächtig eingebrungen.

~~~~~  
Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,  
Lebe deine ganze Nacht,  
Ernste, milde, träumerische,  
Anerkündlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberbunkel  
Diese Welt von hinnen mir,  
Daß du über meinem Leben  
Einsam schwebest für und für.

~~~~~  
Zweifelnder Wunsch.

Wenn Worte dir vom Rosenmunde wehen,
Bist du so schön! — Gesenkten Angesichts
Und still, bist du so schön! — Was soll ich flehen:
O rede mir!? O sage nichts!?

Drum laß mich zwischen beiden Himmeln schwanke,
Halb schweigend, sprechend halb, beglücke mich
Und flüster mir, wie heimlich in Gedanken,
Das süße Wort: „Ich liebe dich!“

~~~~~  
**Waldgang.**

Ich ging an deiner Seite  
In einem Buchenhaine;  
Ein störendes Geseite  
Fieß nimmer uns alleine.

Und mußten wir zurücke  
Ins Herz die Worte pressen,  
Uns sagten unsre Blicke,  
Daß wir uns nicht vergessen.

Und sehn wir uns nicht wieder  
In diesem Erdenleben,  
Dich werden meine Lieder  
Verherrlichend umschweben.

Das Bächlein trieb hinunter  
Der Wellen rasche Tänze,  
Und rauschend flocht und hunter  
Der Herbst der Wehmuth Kränze.

Doch aus des Walds Vertüfeln,  
Den Stimmen des Vergehens,  
Hört' ich die Hoffnung flüstern  
Des ew'gen Wiedersehens.

~~~~~  
Liebesfrühling.

Ich sah den Lenz einmal
Erwacht im schönsten Thal;
Ich sah der Liebe Licht
Im schönsten Angesicht.

Und wandl' ich nun allein
Im Frühling durch den Hain,
Erscheint aus jedem Strauch
Ihr Angesicht mir auch.

Und seh' ich sie am Ort,
Wo längst der Frühling fort,
So spricht ein Lenz und schallt
Um ihre süße Gestalt.

Der schwere Abend.

Die dunkeln Wolken hingen
Gerad so bang und schwer,
Wir beide traurig gingen
Im Garten hin und her.

So heiß und stumm, so trübe
Und sternlos war die Nacht,
So ganz wie unfre Liebe
Zu Thränen nur gemacht.

Und als ich mußte scheiden
Und gute Nacht dir bot,
Wünscht' ich bekümmert beiden
Im Herzen uns den Tod.

Kommen und Scheiden.

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt
So lieblich, wie das erste Grün im Wald.

Und was sie sprach, drang mir zum Herzen ein
Süß, wie des Frühlings erstes Lieb im Hain.

Und als Lebewohl sie winkte mit der Hand,
War's, ob der letzte Jugendtraum mir schwand.

Nicolaus Lenau.
ie uns nicht wieder
Freude.
meine Fieber
und umschweben.
in trüb düster
ralche Lüge,
und Nacht und Winter
der Wehmuth Thränen.
in der Wälder Beredeten.
in der Wälder Beredeten.
Gefangung haben
Wiedersehen.

Frühling.
Benz einmal
schönen Thal;
lebe Zeit
Angehalt.
s nun allein
durch den Hain,
jedem Strauch
mir aus.
am Ort.
Frühling fort.
Benz und schau
behalt.

Jugend und Liebe.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Winden;
 Wenn, jung getrennt, sich wiedersehn die Alten,
 Sie meinen doch, in ihren ersten Falten
 Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.

Des Dauerns Bahn, wer läßt ihn gerne schwinden?
 Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,
 Wir suchen immer noch den Traum zu halten,
 Nur stiller sei geworden sein Empfinden.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Lüften;
 Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,
 Die nur des Blattes wonnereiches Düften.

Und dennoch, an den herben Tod des Schönen,
 Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,
 Kann sich das Herz auch sterbend nicht gewöhnen.

An mein Vaterland.

Wie fern, wie fern, o Vaterland,
 Bist du mir nun zurück!
 Dein liebes Angesicht verschwand
 Mir, wie mein Jugendglück!

Ich steh' allein und denk' an dich,
 Ich schau' ins Meer hinaus,
 Und meine Träume mengen sich
 Ins nächtliche Gebräus.

Und lausch' ich recht hinab zur Fluth,
Ergreift mich Freude schier:
Da wird so heimisch mir zu Muth,
Als hört' ich was von dir.

Mir ist, ich hör' im Winde gehn
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken still verwehn
Den süßen Stundenraub.

Im ungestümen Bogenbrang
Braust mir dein Felsenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
Ruft er dem Freunde nach.

Und deiner Heerden Glodenschall
Zu mir herüberzieht,
Und leise der verlor'ne Hall
Von deinem Alpenlieb.

Der Vogel im Gezweige singt,
Wehmüthig rauscht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: Gedanke mein!

Als ich am fremden Grenzesuß
Still stand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umsing den letzten Baum,

Und meine Zähre trennungssüß
In seine Rinde lief:
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu
In meinem Herzen tief.

Nun denk' ich dein so sehnuchtschwer,
 Wo manches Herz mir hold,
 Und ströme dir ins dunkle Meer
 Den warmen Thränenfold!

~~~~~  
 Stimme des Kindes.

Ein schlafend Kind! O still! In diesen Lügen  
 Könnt ihr das Paradies zurückbeschwören;  
 Es lächelt süß, als lauscht' es Engelschören,  
 Den Mund umsäuselt himmlisches Vergnügen.

O Schweige, Welt, mit deinen lauten Lügen,  
 Die Wahrheit dieses Traumes nicht zu hören!  
 Laß mich das Kind im Traume sprechen hören,  
 Und mich, vergessend, in die Unschuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Lauschen,  
 Mit dunklen Lauten hat mein Herz gesegnet,  
 Mehr als im stillen Wald des Baumes Rauschen;

Ein tief'res Heimweh hat mich überfallen,  
 Als wenn es auf die stille Haube regnet,  
 Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

~~~~~  
 Die Rose der Erinnerung.

Als treulos ich das theure Land verließ,
 Wo mir, wie nirgend's sonst, die Freude blühte,
 Mich selbst verstoßend aus dem Paradies
 Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;

Und als ich stand zum ernst'n Scheidegruß,
An meiner Freuden maiengrünem Saume,
Als mir im Auge quoll der Thränenguß,
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:

Da bog sich mir zum Lebewohl herab
Der reichsten einer von den Blüthenzweigen,
Der freundlich mir noch eine Rose gab;
Mein Herz verstand sein liebevolles Schweigen.

„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,
Hier auf die weichen Blätter dieser Rose!“
Das war der stummen Gabe milder Sinn;
Und schmerzlich rasch folgt' ich dem Wanderloose.

In fremde Welten fuhr mich der Pilot,
Vom theuern Lande trennen mich nun Meere;
Und wie mir einst das Lebewohl gebot,
Ney' ich die Blume mit getreuer Zähre.

Der Rose inniglicher Duft entschwand,
Ich sah die frische Farbensluth verbleichen;
Sie ruht so blaß und starr in meiner Hand,
Des Unverwelklichen ein welkes Zeichen.

Des Unverwelklichen? — Sie rauscht so bang,
Will meine Hand die Rose wieder wecken;
Als wär' es ein prophetisch trüber Klang,
Hör' ich den Laut mit heimlichem Erschrecken.

O Rose, der Erinnerung geweiht!
Mir dünket deiner welken Blätter Rauschen
Ein leises Schreiten der Vergänglichkeit,
Hörbar geworden plötzlich meinem Lauschen!

An ein schönes Mädchen.

Wie die Ros' in deinem Haare,
Mädchen, bist du bald verblüht;
Schönes Mädchen, o bewahre
Vor dem Welken dein Gemüth!

Mädchen, wenn dein Herbst gekommen,
Und das ganze Paradies
Deiner Blüthe dir genommen
Und dich aus dir selbst verwies;

Wenn du in des Wellens Tagen
Nicht den frohen Muth mehr hast,
Rosen in dem Haar zu tragen,
Weil den Wangen sie verbläst;

O dann zaubert dein Gemüthe,
Wenn du's vor dem Frost bewacht,
Auf dein Antlitz eine Blüthe,
Leuchtend durch die Todesnacht.

Am Grabe Hölty's.

Hölty! dein Freund, der Frühling, ist gekommen!
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in einsamen
Schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder
Deiner zärtlichen schönen Seele, nimmer
Freust des ersten Weilhens du dich, des ersten Taubengegirres!

Ach, an den Hügel hin sinkt er deines Grabes
Und umarmt ihn sehnsuchtsvoll: „Mein Sänger
Tobt!“ So klagt sein flüsternder Hauch dahin durch säuselnde
Blumen.

~~~~~  
Tod und Trennung.

Gottes Milde mocht' es fügen,  
Liegt ein Mensch in letzten Zügen,  
Stehn am Sterbepfuhl die Seinen,  
Daß sie müssen weinen, weinen;

Daß sie nicht vor Thränen schauen  
Das unnenbar bange Grauen,  
Wie der Geist verläßt die Hülle,  
Letztes Zucken, tiefe Stille.

Weh' dem Thränenlosen, wehe,  
Der sich wagt in Sterbens Nähe,  
Denn ihm kann durchs ganze Leben  
Senes Grauen heimlich beben.

Doch ein Anblick tieferer Trauer,  
Bänger als des Sterbens Schauer,  
Wär' es, könnt' ein Aug' es fassen,  
Wie zwei Herzen sich verlassen.

aus Lenau.  
Jenes Mädchens.  
in deinem Hause  
du bald verläßt;  
den, o bewachte  
dein Gemüth!  
dein Herz sich schenken  
Paradies  
die genommen  
sie selbst verlor;  
Welken Tagen  
Muth mehr noch  
war zu tragen;  
n sie verläßt;  
kein Gemüthe,  
ein Drost bewacht,  
eine Wunde,  
le Todesnacht.

Hölly's.  
sind, ist gekommen!  
zu haben;  
auf verhallt in deinem  
Schatten!  
Nieder  
stimmer  
des ersten Lebens

## Die Waldkapelle.

## 1.

Der dunkle Wald umrauscht den Wiesengrund,  
 Gar düster liegt der graue Berg dahinter;  
 Das dürre Laub, der Windhauch giebt es kund,  
 Geschritten kommt allmählig schon der Winter.

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,  
 Unfreundlich ohne Scheideblick von hinnen,  
 Und die Natur verstummt, im Dämmerlicht  
 Schweremüthig ihrem Tode nachzufinnen.

Dort, wo die Eiche rauscht am Bergesfuß,  
 Wo bang vorüberlag des Baches Welle,  
 Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,  
 Die längst verlass'ne, stille Waldkapelle.

Wo sind sie, deren Lieb aus deinem Schoß,  
 O Kirchlein, einst zu Gott emporgeflogen,  
 Vergessend all ihr trübes Erdenloos?  
 Wo sind sie? — Ihrem Liebe nachgezogen!

## 2.

Horch! Plötzlich stört ein Ruf die Einsamkeit:  
 Klang's nicht aus der Kapelle öden Mauern?  
 Wer ist es, der so wunderbar dort schreit,  
 Daß mich's unheimlich faßt mit kaltem Schauern?

„Herr Gott! wir loben dich — ha, ha, ha, ha!“  
 Nun schweigt er still, der grause Gottverächter,  
 Und donnernd ruft er nun: „Alleinjah!“  
 Und überdonnernd folgt sein Hohngelächter.

Da stürzt er mir vorbei voll schener Hast,  
 Das wirre Haar von bleicher Wange streifend,  
 Die Augen wild bewegt und ohne Raft,  
 Irrlichter, in der Nacht des Wahnsinns schweifend.

Er eilt waldein, von seinem Tritte rauscht  
 Das dürre Laub im dunkeln Eichenhaine;  
 Wie sinnend bleibt er plötzlich stehn und lauscht,  
 Und leise hör' ich's nun, als ob er weine.

Mitleidig rauscht ihr ihm — o rauschet nur! —  
 Den Trost: „Vergänglichkeit!“ ihr welken Blätter!  
 O locket seine Seele auf die Spur  
 Des milden Todes, nennt ihm seinen Retter! —

Zur sanften Behnuth lichtet sich das Thal,  
 Dort kommt der Mond zum stillen Abschiedsfeite;  
 Es will sein Silberschimmer noch einmal  
 Sich schmiegen an des Sommers karge Reste.

Wie schwach ist schon der Eiche kahles Laub,  
 Den leichten Mondstrahl kann es nicht mehr tragen,  
 Es bricht und zittert unter ihm in Staub  
 Und läßt die kahlen Aeste traurig ragen. —

Da steht der Irre, bleich und stumm, den Blick,  
 Das bitter Lächeln auf den Mond gerichtet;  
 Es prallt das Mondlicht schon von ihm zurück,  
 Und schon der Wind an ihm vorüberflüchtet.

Starrt so des Wahnsinns Auge wild hinaus,  
 Zum stillen, klaren, ewiggleichen Frieden,  
 Mit dem die Sterne wandeln ihren Lauf:  
 Ein Anblick ist's der traurigsten hienieden. —

Was hat, o Schicksal, dieser Mensch gethan,  
 Daß mit des Wahnsinns hangen Finsternissen  
 Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,  
 Aus seiner Seele seinen Gott gerissen?

## 3.

Er hat geliebt! — Vor langer trüber Zeit,  
 Da ging er einst, ein fröhlicher Geselle,  
 Mit seinem Lieb durch diese Einsamkeit  
 Und kam mit ihr zur stillen Waldkapelle.

Sie traten ein, sie knieten hin, da glomm  
 Durchs Fenster hell herein die Abendröthe;  
 Er betete mit ihr so selig fromm,  
 Und draußen sang des Hirten weiche Flöte.

Da hob die Hand sie schnell und feierlich  
 Und sprach, so schien's, mit tiefbewegter Stimme:  
 „Lieb' ich nicht warm und treu und ewig dich,  
 So strafe mich der Herr mit seinem Grimme!“

Und heller glomm der helle Abendstrahl,  
 So wie sein Herz, sich ewig ihr zu weihen;  
 Und draußen klang im stillen Waldesthal  
 Des Hirten Lied wie Himmelmelodeien. —

Wie bald, wie bald, daß ihn ihr Herz vergißt!  
 Daß ihr ein Andrer schon des falschen Eides  
 Das letzte Wort von falscher Lippe küßt,  
 Sie mit dem Glanze schmückt des Brautgeschmeides!

Und all ihr Leben, Freudentaumel nur,  
Den noch kein flüchtig Leid ihr jemals störte,  
Zieht, unverfolgt von ihrem falschen Schwur,  
Und frech an Gott vorüber, der ihn hörte. —

Das war's, o Schicksal, was der Mensch gethan,  
Daß mit des Wahnsinns hangen Finsternisse  
Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,  
Aus seiner Seele seinen Gott gerissen!

Drum flucht er nun empor mit wildem Spott,  
Gequält von seinem Schmerz, an jener Stelle,  
Wo er so selig einst gekniet vor Gott,  
Drum irrt er wie gebannt um die Kapelle.

### An die Melancholie.

Du geleitest mich durchs Leben  
Sinnende Melancholie!  
Mag mein Stern sich strahlend heben,  
Mag er sinken — weichest nie!  
Führst mich oft in Felsenklüfte,  
Wo der Adler einsam haust,  
Tannen starren in die Lüfte  
Und der Walbstrom donnernd braust.

Meiner Todten dann gedenk' ich,  
Wild hervor die Thräne bricht,  
Und an deinen Busen senk' ich  
Mein umnachtet Angesicht.

## Anastasius Grün.

(Anton Alexander Graf von Auersperg.)

---

### Meeresfahrt.

Wie so rein des Himmels Bläue  
Ueber meinem Haupte glänzt,  
Fest und licht wie ew'ge Treue,  
Wandellos und unbegrenzt!

Gleich dem ew'gen Frieden schimmert  
Ruhig, klar und grün das Meer;  
Wie die heil'ge Liebe flimmert  
Hell die Sonne drüberher.

Frei und leicht, auf freien Wogen  
Zog das Schiff die ebne Bahn,  
Stolz die weißen Segel flogen  
Wie der Freiheit Siegesfahn'.

Sonne, Meer und Himmelsbläue,  
Nichts uns Schiff sonst ringsumher!  
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue!  
Ei, was willst du denn noch mehr? —

Ach, wenn nur der Wind vom Lande  
 Mir ein grünes Blatt allein,  
 Eine Blüthe nur vom Strande  
 Wehte in das Schiff hinein!

~~~~~  
 Sonntagsmorgen.

Zu dem Dome wallt die fromme Menge,
 Sonntag ist's! Horch! Glocken, Orgellänge!
 Uebers Meer hin zittern auf und nieder
 Glockentöne, Orgelläng' und Rieder.

Und ein neues Glanzmeer scheint zu liegen
 Auf der Fluth und tönend sich zu wiegen;
 Rauschen Sonnenstrahlen klingend nieder,
 Ober glänzen Orgeltön' und Rieder?

Wie so ruhig ist die ew'ge Weite!
 Wie so feierlich die Ufer heute!
 Von dem grünen Strand zum Meere schwingen
 Blütenflocken sich mit Schmetterlingen.

Sonne ward zur Ampel heut' im Dome
 Und das Goldgewölz zum Weißrauschstrome;
 Weh'n'de Flaggen, Rosenfinger, deuten
 Meiner Sehnsucht in die fernen Weiten!

Tauben dort, die überm Meere kreisen,
 Sonst nur Bettler, die nach Nahrung reisen,
 Heute doch im silbernen Gewande
 Flügelpilger zum gelobten Lande!

Und es schaukelt sanft im Lilienkähne
 Meine Seele auf dem Oceane,
 Liebespsalme, Friedenshymnen singend,
 Myrthenzweig' und weiße Fahnen schwingend.

Wie die Gläub'gen in den Kirchengängen
 Fromm mit heil'gem Weihbronn sich besprengen,
 Neh' ich meine Hand im Bluthenspiegel:
 Stirn' und Herz empfängt der Weihe Siegel!

~~~~~  
 Der Ring.

Ich saß auf einem Berge  
 Gar fern dem Heimathland,  
 Tief unter mir Hügelreihen,  
 Thalgründe, Saatenland!

In stillen Träumen zog ich  
 Den Ring vom Finger ab,  
 Den sie, ein Pfand der Liebe,  
 Beim Lebwohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,  
 Wie man ein Fernrohr hält,  
 Und guckte durch das Reisschen  
 Hernieder auf die Welt.

Ei, lustiggrüne Berge  
 Und gold'nes Saatgefüß,  
 Zu solchem schönen Rahmen  
 Fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuschen schimmernd  
Am grünen Bergeshang,  
Dort Sichel und Senfen blügend  
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Eb'ne,  
Die stolz der Strom durchzieht;  
Und fern die blauen Berge,  
Grenzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln  
Und grünes Wälderreich,  
Und Wolken, ziehend zur Ferne,  
Wohl meiner Sehnsucht gleich!

Die Erde und den Himmel,  
Die Menschen und ihr Land,  
Dies Alles hielt als Rahmen  
Mein gold'ner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen  
Vom Ring der Lieb' umspannt  
Die Erde und den Himmel,  
Die Menschen und ihr Land!

#### Bestimmung.

Als der Herr die Ros' erschaffen,  
Sprach er: Du sollst blühen und duften!  
Als er hieß die Sonne werden,  
Sprach er: Du sollst glühen und wärmen!

Als der Herr die Lerd' erschaffen,  
 Sprach er: Flieg' empor und singe!  
 Als geformt des Mondes Scheibe,  
 Sprach er: Rolle hin und leuchte!

Als der Herr das Weib erschaffen,  
 Sprach er zu ihr: Du sollst lieben!  
 Aber als er dich erschaffen,  
 Hat er wohl dies Wort vergessen.

Denn wie könntest du sonst sehen  
 Mond und Sonne glühn und leuchten,  
 Rosen duften, Vexchen steigen,  
 Ohne selber doch zu lieben?

### ~~~~~ Fiederquell.

Wie kommt's, daß mit dem Pfeil im Herzen  
 Im Schmerz ich sang der Liebe Lust?  
 Wie kommt's, daß nur von heitern Scherzen  
 Mir quillt die todeswunde Brust? —

Es segelt sanft auf Silberwogen  
 Im Schneegewand der stolze Schwan,  
 Gefanglos ist er lang' gezogen  
 In stummer Lust die stille Bahn.

Im Morgenroth, im Mondenscheine  
 Die Fluth durchschiff't er frei — und schwieg;  
 Am Ufer blühten Rosenhaine,  
 Er segelte vorbei und — schwieg.

Setzt, da der Pfeil sein Herz durchdrungen,  
Da ihm der Tod im Busen glüht,  
Was er in Wonne nie gesungen,  
Er singt's im Schmerz: sein erstes Lieb.

### Mannesthräne.

Mädchen, sahst du jüngst mich weinen?  
Sieh, des Weibes Thräne blinkt  
Mir der klare Thau des Himmels,  
Der in Blumentelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,  
Ob der Morgen lächelnd bringt,  
Stets doch labt der Thau die Blume,  
Und ihr Haupt hebt sich verzüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne  
Edlem Harz aus Ostens Flur,  
Tief ins Herz des Baums verschlossen,  
Quillt's freiwillig selten nur.

Schneiden mußt du in die Rinde  
Bis zum Kern des Marks hinein,  
Und das eble Raß entträufelt  
Dann so golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born versiegen,  
Und der Baum grünt fort und treibt,  
Und er grüßt noch manchen Frühling,  
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, denk' des wunden Baumes  
 Auf des Ostens fernen Höh'n;  
 Denke, Mädchen, auch des Mannes,  
 Den du weinen einst gesehn.

### Erinnerung.

O Mädchen, das sie hier begraben,  
 Halb Jungfrau schon und halb noch Kind,  
 Einst konnte mich dein Anblick laben,  
 Wie eine Frühlingslandschaft lind.

Borsprubelnd, wie der Bergquell, flogen  
 Einst in die Welt die Worte dein,  
 Demanten säubend, Regenbogen!  
 Und doch so hell, gesund und rein!

Wie Klelein wagten deine Blicke  
 Heran neugierig, arglos sich,  
 Scheu flohn, wie jene, sie zurücke,  
 Wenn nur von fern ein Lauerer schlich.

Dir spielten, wogten die Gefühle  
 Wie junge Saat, so leicht bewegt,  
 Die in sich schon der Keime viele  
 Zu Blüth' und edlem Kerne trägt.

Umslog ein jungfräulich Erröthen  
 Dir leif' dein lieblich Angesicht,  
 Wie Frühroth war's auf Blumenbeeten,  
 Das einen sonn'gen Tag verspricht.

Und jauchztest du des Frohsinns Klänge,  
 War mir's, als hört' ich über mir  
 Heimzieh'nder Wandervögel Sänge  
 Von Südens schönem Lenzrevier.

Und liegest Liebeswort du gleiten  
 Zu deinem greisen Vater, lag  
 Im Ohre mir's wie Glockenläuten  
 An einem schönen Gottedag.

Und denk' ich dein, seh' ich noch immer  
 In eine Frühlingslandschaft mild,  
 Auf der der Abendröthe Schimmer  
 Im Scheidegruße sanft verquillt.

Darüber Abendglockentöne,  
 Daß mir's von Sternennächten ahnt;  
 Darüber segelnd gold'ne Schwäne  
 Nach einem fernen Südenland.

~~~~~  
 Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Ruhme,
 Die ein altes Büchlein hat,
 Es liegt in dem alten Buche
 Ein altes dürres Blatt.

So dürr sind auch wohl die Hände,
 Die's einst im Lenz ihr geküßt.
 Was mag doch die Alte haben?
 Sie weint, so oft sie's erblickt.

Goethe's Heimgang.

Süß mag das Aug' des Sterbenden sich schließen,
 Der Freunbesthränen auf der Stirne küßt,
 Die drauf wie eine Tobestaufe fließen,
 Daß sich der bange Schweiß des Sterbens küßt.

Doch Götterloos ist's, unbeweiht zu scheiden,
 Wenn man der Thränen und der Trauer werth!
 Wozu soll eine Seele um sie leiden,
 Wenn die Vollendung zu den Sternen fährt?

Ja, Götterloos ist's, unbeweiht zu scheiden,
 Zu scheiden wie der Tag im Abendroth!
 Er gab uns Wärme, Licht genug und Freuden,
 Und zieht dahin, weil seine Zeit gebot!

Zu fallen wie ein Feld voll gold'ner Aehren,
 Die schlank gewallt im grünen Jugendkleid,
 Doch nun ihr lastend Haupt zur Erde lehnen!
 Wer weint darob, daß es nun Erntezeit?

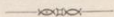
In Nacht zu sinken wie des Meeres Bogen,
 Drauf Sonnenglanz, Goldwimpel, reiche Fracht,
 Gesang und Schwäne tagesüber zogen!
 Die Zeit ist um, ihr Recht will auch die Nacht!

Und zu zerstäuben wie die flücht'ge Wolke!
 Sie hat Gebeih'n geregnet auf die Flur,
 Den Friedensbogen hell gezeigt dem Volke,
 Und löst sich nun in leuchtenden Azur.

So schied auch Er, der nun dahingegangen,
Der hohe Mann, der kräft'ge Dichtergreis,
Auf dessen Lipp', auf dessen bleichen Wangen
Der Kuß des Glücks noch jetzt verglüheth leis'.

Ein kalter, starrer Arm, reglos gebeuget,
In dem die goldne Leier lichtvoll blüht;
Ein graises Silberhaupt, im Tod geneiget,
Drauf immergrün der frische Lorbeer sitzt!

Sah dies mein Aug', nie konnt' es Thränen thauen,
Rein, stillbefriedigt, ruhig, glanzerbellt
Ruht' es drauf unabwendbar niederschauen —
Fürwahr, durch eine Thräne wär's entstellt!



Ernst von Feuchtersleben.

Inversicht.

Der Jüngling, von der Vorwelt Kraft beschämt,
Flieht aus dem Spiel zu edleren Genüssen;
Harmonisch stimmt er sein Gemüth und strömt
Es hoffend aus in lyrischen Ergüssen.

Er sendet sie der Welt; sie gasst, zergliedert,
Und weist ihn ab; sie weiß nicht, was er will:
Die edle Frage, sie bleibt unerwiedert, —
Elegisch wird der Ton, dann wird er still.

Der ernste Mann entsagt noch nicht dem Hoffen, —
Vom Innern geht der Menschheit Bildung aus;
Die Schöpfung ist unendlich reich an Stoffen;
Du Geist des Menschen, bilde Welten draus!

Lebensgewinn.

Zwischen Schmerz und Freuden,
Leben, fließe hin!
Hab' ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh' ich,
Wie ich froh bin, ein;
Solche Pflicht — versteh' ich —
Soll mir Freude sein.

Kommen dann die Schmerzen —
Kommt nur immerhin!
Lehrt bereitem Herzen
Kraft und Menschenfönn!

So in dunkler Tage,
Wie in heller Lauf,
Baut aus Lust und Klage
Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
Rinne nur so zu!
Kannst doch nicht vergebens
Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
Liebe war im Hain —
Liebe wird, o Welle!
Wo du landest, sein.

~~~~~  
Verlust.

Ach, wie so lachend,  
Ach, wie so mild  
Sah ich erwachend  
Am Morgen dein Bild!

## Ernst von Jendtersleben.

Und wie so lebend,  
Selig vergnügt,  
Hat's mich am Abend  
In Träume gewiegt!

Immer noch mein' ich,  
Daß ich es habe —  
Ach, und doch wein' ich  
Ueber dem Grabe!

~~~~~  
Iliade.

Als du im Glücke dich überhobst, da mochten
Zürnende Götter dir Rachepeile senden:
Nun aber senket Apoll in stiller Nahrung
Nieder den goldenen Bogen, ernst bewegt vom
Inneren Licht, das der Dual entflühet. Giebt es
Höheres doch nicht auf Erden als die Schönheit,
Wie sie den Schmerz verklärt. Da wird sie göttlich.

~~~~~  
Häydlich.

Der Mond umfluthet und umflucht  
Mit zauberischem Silberlicht  
Das stille Thal und flüstert Ruh'  
Dem oft getäuschten Herzen zu.

Ihr goldnen Sterne, seid ihr wahr?  
Ihr leuchtet wohl so tröstlich klar  
Und winkt aus Strahlenglanz und weht,  
Was über Raum und Grust erhebt.

Doch Nacht umflort des Menschen Geist:  
Was aus den Pfaden, wo ihr freist,  
Als Ahnung ihm herüberweht,  
Wer sagt ihm, ob er's recht versteht?

~~~~~  
Befchaunng.

Vom eften Spiel des Tags ermüdet,
Von stiller Einsamkeit umfriedet,
Sent' ich das Haupt in ernster Lust,
Melancholie! an deine Brust.

Du, Leben! bist das Schlangenbild;
Wer es beschaute, ward gesund;
Du bist die Sphing; wer sie enthüllt,
Ihn stürzt sie in den Opferschlund.

So laß mich denn, in finst'rer Stunde,
Mich in dein grau'nvoll Wort versenken
Und männlich sinnend jede Wunde,
Die du uns grausam schlägst, bedenken.

Sie sein' geöffnet — mag es bluten!
Der tiefe, ungeheure Schauer,
Die große, rettungslose Trauer,
Sie sollen furchtbar mich ermunten.

Der Schwache lehrt den Blick vom Ziel —
 Ich zittere nicht, der Würfel fiel!
 Nun mag es donnern, mag es nachten!
 Ich will mit stummem Muth betrachten.

~~~~~  
**Muth.**

Nicht das allein ist Muth: ein Leben,  
 Das Todesgötter schon umweben,  
 Wo Schwerter blitzen, Lanzen ragen,  
 Noch kämpfend in die Schanze schlagen;  
 Ein höh'rer Muth wird noch gefordert:  
 Die heil'ge Flamme höh'ren Lebens  
 Mit Opfern ird'schen Glücks zu nähren,  
 Zu sehn, wie sie allmählig sich verzehren,  
 Und wenn das Feuer still verlobert,  
 Die Asche ruft: Es war vergebens!  
 Dann stumm-gefaßt mit Ernst zu lächeln  
 Und sie von Neuem anzulächeln.

~~~~~  
Ruhe.

Du, Ruhe, bist das höchste Gut:
 Der Mensch erkämpft dich nur durch Muth,
 Durch ernste Übung bitterer Pflicht —
 Er hat dich, und sein Auge bricht.
 Natur, wie anders ist's bei dir!
 Wie weilt der Friede ewig hier!
 Wie senkt er seinen Hermesstab
 Auf dich, du ewig off'nes Grab!

Verwesung, wo mein Auge späht,
Und Leben, wo mein Athem weht;
Der Fels verwittert: sammtnes Moos
Ringt sich auf ihm zum Aether los;

In längst zerbröckeltes Gestein
Schlingt sich des Ephens Grün hinein;
Und wo der See den Quell verschlang,
Furcht jetzt der Pflanz das Thal entlang;

Beruhigt stirbt das Abendroth,
Und kaum weint Nacht den schönen Tod
Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
So glüht verjüngt das Firmament;

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
Der Bergstrom riß es mit sich fort!
Und an des Stroms verlass'nem Lauf —
Da baut man neue Hütten auf.

Und schau'st du auf den Kirchhof nun,
Wo dieses Dorfes Ahnen ruhn:
Was zittert uns Gemäuer hin?
Wie schön auf Gräbern Blumen blühen?

Betrübt es dich? Wie mag es nur?
Ein Frieden'sring ist die Natur:
Betrachtend, wie er ewig kreist,
Erhebe sich des Menschen Geist:

An aller Wesen Lust und Schmerz
Vertröste sich des Menschen Herz —
Und schlage liebend sonder Ruh'
Dem Ocean der Gottheit zu.

~~~~~

## Sprüche.

Beachte sorgsam Alles, die Welt wie das Gedicht,  
 Den Weisen, wenn er schweigt, den Thoren, wenn er spricht,  
 Des Menschen Aug' erträgt nicht das ungetrübte Licht,  
 Und ohne Träumen hätte das Wachen kein Gewicht.  
 Erkenne, was dir wurde, woran es dir gebricht;  
 Was Welt und Stunde fordern, vollbring's und zaudre nicht!  
 Verschließ' in Groll dein Herz nicht, es liebe, bis es bricht;  
 Etinnre dich und hoffe, vergiß und fürchte nicht!

~~~~~  
 Es ringt der Geist, den Menschen zu gestalten:
 Freiheit und Maß bedingen sein Entfalten.

~~~~~  
 Was mich lohnt für stete Ueberwindung?  
 Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?  
 Eine stille, selige Empfindung:  
 Von der Liebe, als dem Grund des Lebens.

~~~~~  
 Nicht das Grenzenlose, Unterbroch'ne
 Frommt der Dichtung, frommt dem Leben:
 Sondern ausgesproch'ne
 Feste Richtung, treues Streben.

Was Glaube ist? Der Himmelsstrahl,
Der mit beruhigendem Licht
Durch schwarze Schicksalsflure bricht:
Das selbsterkämpfte Ideal.

~~~~~  
Dies höchste Wort wird Gut' und Böse trennen:  
„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

~~~~~  
Es ist so schön, aufs Wohl des Ganzen denken,
Das Höchste ist's, wozu der Mensch gelangt;
Es nähert höhern Mächten, die uns lenken,
Sich so der Geist, der dann mit Ehrfurcht dankt.

~~~~~  
Willst du, eignen Schmerz zu tragen,  
Dir den Busen kräftigen,  
Ferne mit der Menschheit Fragen  
Edel dich beschäftigen:  
Wie die Seele sich erweitert,  
Wird dein Leben auch erheitert.

~~~~~  
Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollst den Menschen nie verlassen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höh're Mächte fassen.

Wie der Eichen fester seine Ranken
Stets um morsche Säulen klammert:
So ergreift der Mensch mit dem Gedanken
Zuniger, was er bejahmert.



Was du nie dir träumen liehest,
Dichtkunst zeigt es deinem Blick;
Doppelt, wenn du es geniehest,
Macht sie, spiegelnd, dir dein Glück;
Und wenn du es je vermisest,
Strahlt sie es verklärt zurück.

